

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 47

Artikel: Im Novembersturm

Autor: Müller, Klara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Sennep'sche in Wort und Bild

Nr. 47
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
24. November
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Im Novembersturm.

Von Klara Müller.

Der Sturm rast und der Regen schlägt Es schlägt in brennender Ungeduld
Ans Fenster in schweren Tropfen, Sehnfützig und bekloppen . . .
Ich fühl in der tollen Novembernacht Ach, wenn die Stunde doch flügel hätt'
Mein Herz wohl hörbar klopfen. Und wäre der Winter gekommen!

O Liebster, Liebster, — der Sturmwind rast
Und der Regen rauscht endlos nieder —

Und deckte die Ströme das blinkende Eis
Und der Schnee die schweigende Runde —
Und wären wir endlich allein, allein
In der heimlichen Mitternachtsstunde!

Mir aber fluten durch Haupt und Herz
Traumseelige Liebeslieder.

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) 7

Vom Fensterplatz seiner tiefen Wohnstube aus lauschte er andächtig noch den letzten verhallenden Tönen des Abendliedes nach; aber auch die nun eindringende Stille erfüllte sein Herz mit Andacht, daß er schier zürnte, als die junge Magd mit der Oellampe erschien und das Abendbrot auftrug. Unwirsch wandte er sich der bescheidenen Eintretenden zu; aber da fiel sein Blick auf deren lichtgetroffenen hellgerundeten Arm und auf ihr junges freundliches Gesicht und blieb, schnell besänftigt und heiter überrascht, am angenehmen Ebenmaß der frischen, sicher bewegten Gestalt hängen, bis sich die Türe hinter ihr schloß.

Doch wie er sich nun erhob, tischwärts gewandt, fühlte er mit leichtem Schred, daß der traumhaft unirdische Rausch von ihm abgefallen war und seine beschwingten Füße wieder Erdenschwere spürten.

Ein bekümmerter Seufzer dehnte seine Brust: „Sancte Michael, heiliger Seelenwärger!“ und kopfschüttelnd und unter wehmütigem Lächeln setzte er sich an den wohlbestellten einsamen Tisch.

Später freilich, als er müätig in der tiefen Fensternische saß und der Tisch war leer und die Stube dunkel, kam das Große dieses Tages wieder allmächtig über ihn; aber nicht mehr traumhaft als Wunder und Seelenjubel, sondern erkennnismäßig. Zum zweiten Male heute tat sich sein gelebtes Leben vor ihm auf; aber er sah es anders als vordem. Die Ereignisse, deren Erinnerung ihn heute noch tief erregt hatte, schienen nun fern und ab, die Gefühle seiner Jugend kraftlos und flackerhaft wie der Schein der Harzpfanne unter seinem

Fenster, deren gierige Lichtzungen verwirrend und ohne Leuchtkraft in das tiefe Dunkel der Gasse lebten.

Aber da war das Bild der Magdalena. Von seiner reisen Jugend an stand es mild und allgegenwärtig über seinen Tagen. Und ausdermaßen trostreich, wie die ewige Güte des Sternenhimmels da oben über dem unruhigen dunkeln Gezack der Gassengiebel. Ja, so war es: Alles, was seit jenen Tagen, da sie geräuschlos und erst kaum beachtet in sein Leben trat, von stiller, heiterer Kraft, von Ruhe und reiner Erhebung an diesem Leben war, was ihn stärkte, beschwichtigte und hob, schien irgendwie von den innig durchleuchteten Augen dieser Frau zu kommen, deren große, uneingestandene Liebe als der wahre Trosthimmel seine Welt umspannte.

Und er hatte es nicht gewußt.

Bis heute nicht.

Herr Thüring legte das Gesicht in beide Hände. Die Erkenntnis, die vor wenig Stunden wie ein Frühlingssturm über ihn gekommen war, der Leben schenkt und die verborgenen Quellen löst, sank jetzt als etwas Gramvolles erdrückend auf ihn nieder und zeigte ihm nicht mehr das spät Gewonnene, wohl aber das töricht Verkümmerte und ewig Verlorene und zeigte ihm zweier Menschen Einsamkeit und sehnende Qual und des Schicksals höhnische Fraze, das die Nahen trennte und mit blödem Blendwerk narrte wie ein Possenspieler. Mit heißen Stößen wehrte sich das gepeinte Herz gegen die unerträgliche Spannung des Innern, bis endlich die brennenden Augen Erlösung tropften.